

Kenntnissen in Beziehung zueinander setzt, zeigt er die Pluralität und Verschiedenartigkeit der Schicksale in Auschwitz auf. B. lässt in *Mein Auschwitz* keinen Zweifel an der kaum erfassbaren Komplexität der Lagerhaft: „Alle Häftlinge waren in ein und demselben Auschwitz, doch gleichzeitig war jeder in seinem ganz eigenen. Es gab unterschiedliche Kreise der Hölle und unterschiedliche Erfahrungen. [...] So muss man sich bewusst sein, dass die Geschichte von Auschwitz die Summe individueller Schicksale, Leiden und Erinnerungen ist. Und es darf nicht vergessen werden, dass diese Geschichte niemals zu Ende erzählt werden wird. Denn wir werden nie die Gelegenheit haben, die Erzählungen der Hunderttausenden kennenzulernen, die in diesem Lager ermordet wurden“ (S. 11 f.).

Der Band vereint nicht nur eine Vielzahl von Erfahrungen von Häftlingen aus den Jahren 1940 und 1941, sondern er vermittelt auch einen Eindruck von den frühesten Formen des Umgangs mit dem Phänomen Auschwitz in den Jahren 1942-1945 und bereichert damit den aktuellen Diskurs um die Anfänge von Erinnerung und Historiografie im Kontext der NS-Konzentrationslager.

Allerdings hätte das Projekt redaktionell etwas besser betreut werden können. So wiederholen sich zahlreiche die Untergrundpublikationen betreffende Informationen aus dem Interview und dem Text in den Erklärungen, die den Texten anderer Autorinnen und Autoren vorangestellt sind, teilweise sogar wörtlich. Im Interview irritiert ein wenig die mangelnde Zurückhaltung der Fragenden, die nicht nur ihrerseits viel erzählen, sondern Bartoszewski auch Worte, ja sogar Gedanken und Gefühle in den Mund legen. Es wäre dem Verständnis und Lesefluss förderlich und angesichts der ohnehin erfolgten redaktionellen Bearbeitung auch problemlos möglich gewesen, die Fragen wegzulassen und B.s Antworten in einen Fließtext zu verwandeln. Das hätte dem Bericht eine Ruhe verliehen, welche die Einschübe anderer Zeitzeugenberichte problemlos verkraftet hätte.

Władysław Bartoszewski hinterließ in Taten und Worten deutliche Spuren – in Polen und international. Viele davon stehen im Kontext des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in Europa. So bewusst und offen wie in *Mein Auschwitz* ging der Autor zeitlebens mit seiner Zeugenschaft um, die er als Lebensaufgabe sah, als Verpflichtung des Überlebenden gegenüber allen im Lager Gequälten und Ermordeten (S. 13). Maßgeblich setzte er sich für die deutsch-polnische Versöhnung ein. Unter anderem prägte er die Arbeit des Internationalen Auschwitzrats, der seit 1990 die Geschehnisse des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau begleitet. Es zeichnet sein Leben aus, dass er gerade das tat und aussprach, was viele andere eher vermieden. Damit prägte er die polnische Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wie kaum ein zweiter.

Uppsala

Imke Hansen

Peter Richard Pinard: Broadcast Policy in the Protectorate Bohemia and Moravia. Power Structures, Programming, Cooperation and Defiance at Czech Radio 1939-1945. (Prager Schriften zur Zeitgeschichte und zum Zeitgeschehen, Bd. 8.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2015. 388 S., graph. Darst. ISBN 978-3-631-66200-7. (€ 69,95.)

Die hier zu besprechende, aus einer Dissertation hervorgegangene Studie behandelt mit der Rundfunkpolitik einen im Gegensatz zur Pressepolitik bisher noch nicht hinreichend erforschten Teilbereich der nationalsozialistischen sog. Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren. Als Mitarbeiter von Radio Free Europe / Radio Liberty in Prag versteht Peter Richard Pinard selbst etwas vom Radiomachen, und die Studie profitiert davon, dass er Qualität und potenzielle Resonanz der wenigen erhaltenen Skripte einschätzen kann. So macht er z. B. plausibel, warum die „Militärpolitischen Betrachtungen“ von Emanuel Moravec, dem exponiertesten tschechischen Kollaborateur und Propagandisten der Besatzer, schon in ihrem Zuschnitt und der Art ihres Vortrags nicht radiotauglich waren.

Die Studie stellt die Rundfunkpolitik im Protektorat in den breiteren Kontext der Ziele und Methoden der dortigen Besatzungspolitik, die durch den Sonderstatus des angeblich autonomen Protektorats sowie den ab 1942 für das Reich zunehmend ungünstigen Kriegs-

verlauf modifiziert wurde. Auch die Ausgangslage in der „Zweiten Republik“ zwischen Münchner Abkommen und deutschem Einmarsch wird erläutert, weil bereits hier politische Säuberungen vorgenommen und Kontrollmechanismen geschaffen wurden, an welche die Besatzer dann anknüpfen konnten. Vorgestellt werden die Akteure sowohl auf der Seite des Tschechischen Rundfunks (Český rozhlas) wie auch der Besatzer, wo die Abteilung IV (Kultur) der Behörde des Reichsprotektors auch für die Rundfunklenkung und -zensur zuständig war. Der Vf. zeichnet die Interaktion der betreffenden Akteure anhand deutscher Akten sowie von Dokumenten aus den Nachkriegsprozessen tschechoslowakischer Gerichte gegen „Verräter und Kollaborateure“ nach. Sorgfältig wird zwischen passivem Widerstand, Kooperation, Kollaboration aus ideologischer Überzeugung oder Opportunismus unterschieden. Vorgestellt wird etwa der nach dem Krieg hingerichtete tschechische Faschist Alois Kříž, dessen tschechischer, wüst antisemitischer Sendung „Co víte o Židech?“ (Was wissen Sie über die Juden?) gegen sehr gute Bezahlung ziemlich viel Sendezeit eingeräumt wurde. Bemerkenswerterweise propagierte Kříž hier bereits im November 1941, als die ersten Judendeportationen aus Reich und Protektorat anliefen, offen deren notwendige „Ausrottung“ (S. 204).

Im Mittelpunkt der Studie steht die Analyse der Inhalte des tschechischen Rundfunks anhand von Programmzeitschriften wie *Týden rozhlasu* (Rundfunkwoche). Verständlicherweise konnten nicht die gesamten sechs Jahre deutscher Besatzung ausgewertet werden, als Sonde ausgewählt wurden die Kalenderwochen 9 der Jahre 1939 (als Ausgangssituation unmittelbar vor der Besatzung), 1942 und 1945 sowie 48 der Jahre 1939-1944. Diese einleuchtende Auswahl schließt Wochen mit staatlichen und sonstigen Feiertagen sowie die übliche Urlaubsperiode im Sommer aus, um das Alltagsprogramm zu treffen. Die ausgewählten Wochen werden unter den Aspekten Sendezeit, regionale Herkunft der Sendungen, Programmstruktur (wieviel Musik, Politik, gruppenspezifische Sendungen, hier beispielhaft für Arbeiter), Anteil deutscher Komponisten an der gesendeten Musik, Anteil deutschsprachiger Sendungen sowie „Germanization/Nazification Factor“ (GNF) untersucht. Darunter summiert der Vf. den Anteil von Musik deutscher Komponisten, deutschsprachigen Sendungen sowie prodeutschen bzw. pronazistischen Sendungen an der Gesamtsendezeit.

Der Vf. unterscheidet zwei Phasen der Rundfunkpolitik im Protektorat. Bis zum Herbst 1941 konnte das professionelle tschechische Radiopersonal die Germanisierung des Rundfunks in gewissen Grenzen halten, auch, weil die deutsche Seite die Fassade der tschechischen Kulturautonomie noch aufrechterhalten wollte. Das zahlenmäßig geringe, zudem unqualifizierte deutsche bzw. sudetendeutsche Kontrollpersonal war zu einer effektiven Kontrolle nicht fähig. P. betont deshalb zu Recht die offenbar „very low priority“ (S. 353) der Rundfunklenkung im Protektorat. Die deutschen Kontrolleure und Zensoren gewannen 1941 zeitweise großen Einfluss auf die Programmgestaltung und verdienten gut an selbstgeschriebenen Kommentaren.

Mit der Einsetzung des Reichssicherheitshauptamt-Chefs Reinhard Heydrich als Stellvertretender Reichsprotektor trat um die Jahreswende 1941/42 ein „Interregnum“ (S. 249) und personelles Revirement ein. Mit Überleitungskommissar Hanns-Otto Fricke und ab Ende März 1942 bis zum Kriegsende Ferdinand Thürmer wurden erst jetzt, nach drei Jahren Besatzung, hochrangige reichsdeutsche Radioprofis ins Protektorat entsandt. Der Vf. kennzeichnet das „Interregnum“ aufgrund des deutlichen Anstiegs nazistischer Sendungen in tschechischer wie in deutscher Sprache als „tsunami flooding the Protectorate's ether“ (S. 263) mit NS-Propaganda, in dem der GNF in der ersten Märzwoche 1942 einen Höchststand von 47,3 Prozent der Gesamtsendezeit erreichte. Thürmer professionalisierte ab März 1942 die Rundfunkpolitik der nun aus dem „Reichssender Böhmen“ und dem „Tschechischen Rundfunk“ gebildeten „Sendergruppe Böhmen“. Er suchte die tschechischen Radiomitarbeiter durch die Entfernung der verhasstesten deutschen Zensoren, durch eine bessere Bezahlung sowie ein betont freundliches Auftreten zu motivieren. Durch eine Gebührenerhöhung sowie die deutliche Reduzierung von Bezahlung und Sendezeit tsche-

chischer Kollaborateure wie Josef Oplustil, dem Autor der niveaulosen „Politischen Sketche“, wurde der Rundfunk saniert, die Einsetzung deutscher Abteilungsleiter im Tschechischen Rundfunk legte die Kontrolle in die Hände von Radioprofis und wahrte den Schein, es handle sich um ein tschechisches Kulturinstrument. Thürmer suchte das Niveau der Sendungen zu heben, fuhr den Anteil offen politischer Sendungen etwas und den Anteil plumper Propaganda in tschechischer Sprache stark zurück. Diese Professionalisierung fand die volle Zustimmung seiner Vorgesetzten in Prag wie in Berlin.

Im Zuge des „totalen Krieges“ kam es zu Konzessionen an die für die deutsche Rüstungsproduktion so wichtigen tschechischen Arbeiter, indem z. B. im März 1943 im „Arbeiter Rundfunk“ eine Sendung für „Grüße an die tschechischen Arbeiter im Reich“ eingeführt wurde. In den Jahren 1943 bis 1945 blieb der Anteil offen politischer Sendungen auf dem 1942 etwas zurückgefahrenen Level. Der GNF war im Februar 1945 nur geringfügig niedriger als im November 1941, allerdings waren die Sendungen nun sachlicher und z. B. für die wichtige Zielgruppe der Arbeiter praktischer und informativer ausgerichtet. So dürften größere Teile der tschechischen Bevölkerung eher zu erreichen gewesen sein als mit den primitiven, oft vulgären Formaten deutscher Nazis und tschechischer Faschisten, die, obwohl Dilettanten, zwischen 1941 und Frühjahr 1942 nach der Entfernung von bis dahin erfolgreich retardierend wirkenden tschechischen Radioprofis aus leitenden Positionen vorübergehend den Rundfunk dominiert hatten. Wenig überraschend kommt der Vf. zu dem abschließenden Urteil, dass die Beeinflussung der tschechischen Bevölkerung im Sinne der Besatzer „failed utterly“ (S. 355), ebenso der Versuch, Edvard Beneš und die tschechoslowakische Exilregierung in London zu diskreditieren. Was die NS-Rundfunkpolitik aber erreichte, ist der Anstieg amtlich registrierter Radiogeräte während der Besatzung um über eine Million, also 48 Prozent, bis zum 31. Dezember 1944, auch infolge der bewusst niedrig gehaltenen Gebühren, die um 25 Prozent unter den reichsdeutschen lagen.

Die gut geschriebene Studie füllt eine wichtige Lücke in den Forschungen zur NS-Kulturpolitik im Protektorat; ähnliche Studien zu anderen besetzten bzw. annektierten Gebieten könnten eine neue vergleichende Perspektive auf die NS-Besatzungspolitik in Europa eröffnen.

Augsburg

René Küpper

Kaarel Piirimäe: Roosevelt, Churchill, and the Baltic Question. Allied Relations During the Second World War. Palgrave Macmillan. New York u. a. 2014. XVI, 256 S., Ill. ISBN 978-1-137-44236-9. (£ 60,-.)

The Second World War and its aftermath is a critical period in Baltic history, which exemplifies the vulnerability of small states. Kaarel Piirimäe offers a thorough and insightful analysis of the Baltic loss of independence through getting caught up in great power rivalries, alliances and divisions of spheres of influence. As P. points out in the preface of the book, his study deals with the Baltic question in relations between the US, Great Britain and the USSR in the 1940s and as such occupies a so far neglected niche in historiography.

The book's relevance goes beyond a historical contribution. The manifestation of great power politics in the Baltic region has recently gained new significance. The configuration of power today might reflect different dynamics but the 'prejudice against the small states' that P. observed over seven decades ago is still apparent (p. 84). As was the case in the Second World War, geopolitical and economic factors often outweigh the interests of the small states, which are perceived as trivial on a global scale. Thus, P.'s historical study is also extremely timely.

The author's analysis opens by outlining the main difference between the American and the British approaches towards the Baltic issue, placing it in a broader context. He notes that Winston Churchill and Franklin D. Roosevelt held different views on the question of colonialism. While the British were concerned with preserving the empire at any cost, the